



Der lange Weg ...

Hallo,

ich bin diesem Forum zwar gerade erst beigetreten, möchte mich hier in der Werkstatt aber auch gerne vorstellen. Was liegt da näher, als dies mit einem Stück Text zu tun. Ich bin mir nicht sicher, ob das den Gepflogenheiten des Forums entspricht und ob ich nicht zunächst kommentieren muss, bevor ich Kommentare erhalte?! Sei's drum, ihr werdet es mich wissen lassen ... javascript:emoticon(':roll:')

Es ist die erste Szene der Geschichte eines zwölfjährigen Jungen, dessen Kindheit abrupt endet, weil er von heute auf morgen - für ihn auf unerklärliche Weise - sein Zuhause verlassen muss. Zusammen mit seinen beiden Schwestern, einer Nachbarin, deren Kinder und einem alten Mann, geht er auf eine groteske Reise mit unbekanntem Ziel. Irgendwie nach Westen, was im tiefsten Winter, bei minus zwanzig Grad und der rauen Wirklichkeit auf den Straßen kaum möglich scheint. Mit jedem Meter, den er sich entfernt, begreift er die Zusammenhänge und erkennt, was wirklich wichtig ist im Leben.

Der lange Weg ... (Arbeitstitel)

An jenem Wintermorgen erwachte ich bereits früh. Lange vor Sonnenaufgang. Als ich die Augen aufschlug, war es noch vollkommen dunkel. Nicht der geringste Lichtschein fiel ins Zimmer, um den Möbeln Kontur und Farbe zu verleihen. Für ein paar Augenblicke hob und senkte ich die Lider, um zu sehen, ob es einen Unterschied machte. Es machte keinen. Ganz gleich, ob ich die Augen öffnete oder schloss, um mich herum blieb es schwarz. Ich lauschte in die Finsternis und vernahm den gleichmäßigen Atem meiner kleinen Schwester Hannchen, die zwei Meter entfernt in ihrem Bett lag und schlief. Die Luft in der Kammer war kalt. Sie roch nach verbranntem Holz und Daunenfedern. Es wird einige Überwindung kosten aufzustehen. Der Küchenofen schien abgebrannt zu sein. Winterkälte trieb im Laufe der Nacht die Wärme des letzten Tages aus dem Haus. Ich werde Holz holen müssen, dachte ich, durch den tiefen Schnee hinüber zur Scheune stapfen, um Brennholz und ein paar Briketts herüberzutragen. Es war meine Aufgabe, früh morgens den Ofen zu stochern und dafür zu sorgen, dass die Glut nicht vollends erlosch. Doch meine Bettdecke hielt mich fest. Es war so wunderbar warm, so mollig. Ein Ort, den man an Wintermorgenden nicht freiwillig verlässt. Ich schloss die Augen erneut, wollte die angenehme Behaglichkeit meines Bettes noch für einen kurzen Augenblick genießen, als ich aus der Ferne Motorengeräusche vernahm. Ich riss die Augen auf, um besser hören zu können. Ein dumpfes Grollen schwoll an und kam näher. Schwacher Lichtschein fiel durch die Fensterscheibe und bizarre Schatten huschten über die Wand. Es schienen mehrere große Fahrzeuge zu sein, die den verschneiten Weg zu unserem Hof hinauf kamen. Ein starker Dieselmotor dröhnt, ließ die Scheiben vibrieren und unter schrillum metallischen Quietschen rumpelte ein schweres Kettenfahrzeug heran. Ich warf die Bettdecke zurück, sprang aus dem Bett und stürzte ans Fenster. Es war ein Halbkettenfahrzeug, ein umgebauter Opel Blitz LKW, der zwei parallele schwarze Furchen in den unberührten Schnee grub. Das Ungetüm stoppte vor Messings kleinem Hof. Ein weiterer LKW hielt etwas dahinter in der Kurve, dort wo der Weg nach links hinunter ins Dorf führt. Während aus den stehenden Fahrzeugen Soldaten stürmten, schlingerte ein geschlossener Kübelwagen heulend bis hinauf vor unser Haus. Das Getöse der Motoren erstarb. Durch die schneegeedämpfte Stille drangen vereinzelte Rufe und das trockne Schlagen der Wagentüren herüber. Der Krach hatte Hannchen aufgeweckt.

»Was ist da los?«, flüsterte sie.

Doch bevor ich antworten konnte, flog auch schon die Haustür auf und schlug krachend gegen die Wand. Schwere Stiefel polterten im Flur.



Der lange Weg ...

»Alle raus hier! Sofort raus!«

Längst hatte ich mich den Schritten folgend umgedreht und starrte zur Tür, die jede Sekunde auffliegen würde. Hannchen blickte in die gleiche Richtung und rührte sich nicht. Die Bettdecke vor den Mund gezogen sah ich im fahlen Licht der Scheinwerfer ihren entsetzten Blick. Eine weitere Tür schwang auf, Stühle rutschten, ein Topf knalle zu Boden und rollte scheppernd über die Holzdielen. Sie waren in der Küche.

»Sofort alle aufstehen und raus hier«, rief der Soldaten erneut, während der andere fluchte.

Dann vernahm ich Friedchen Stimme zwischen all dem Radau. Der Soldat hörte zu brüllen auf und sagte etwas, das ich durch die geschlossene Tür nicht verstand. Es waren deutsche Soldaten, das hatte ich an den Wagen und Uniformen erkannt. Eigentlich gab es nicht das Mindeste zu befürchten. Und doch lag in der Art ihres Erscheinens eine Bedrohung.

Ich muss Friedchen helfen, schoss es mir in den Kopf. Bevor ich genauer darüber nachdenken konnte, befand ich mich bereits in der Küche. Die Soldaten fuhren blitzschnell herum. Der Größere riss in der Drehung sein Gewehr hoch und ließ es sogleich sinken, als er mich sah. Der andere grinste breit und drehte sich zu meiner Schwester. Die stand in der Tür zu ihrem Schlafzimmer, das gleich neben der Küche lag, und hielt sich den Morgenmantel zu. Ihr loses Haar, ganz zerzaust von der Nacht, reichte ihr bis auf die Schultern herab. Sie sah mich streng an, zuckte mit dem Kopf. Ich sollte zu ihr kommen. Normalerweise hörte ich nicht auf meine Schwester, immerhin war ich zwölf. Doch angesichts der großen Kerle in ihren langen Mänteln, den derben Stiefel und den Waffen gehorchte ich, ohne dass sie ein einziges Wort sagen musste. Ich konnte ohnehin nicht das Geringste ausrichten. Als ich in Reichweite kam, schnappte sie mich am Kragen und schob mich hinten sich. Der kleinere Soldat trat einen Schritt näher heran und zog seine Mütze ab. Sein Gesicht war ausgemergelt und unrasiert. Seine blauen Augen huschten gehetzt durch den Raum.

»Hör gut zu junges Fräulein«, sagte er, während er den Zeigefinger schwang, »Zieht euch dicke Jacken an, packt was zu essen ein und verschwindet hier. Sofort! Die Russen kommen!«

Er setzte seine Kappe auf, sah für einen Moment auf mich herab und ging zur Tür. Friedchen wollte etwas erwidern, doch der Mann blickte sich nochmal um, kam ihr zuvor.

»Das ist ein Befehl! Um acht Uhr muss das Dorf geräumt sein.«

Dann verschwanden die Beiden in der Dunkelheit und hinterließen überall schmutzige Pfützen auf dem Fußboden.

...

Gruß ... Andreas

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!